

R O B E R T E R N S T

Heiland

Schriftenfolge
für christliche Selbst- und Weltgestaltung

* * * * *

Fidetur und Erscheinungen

November-Dezember 1950

Verlag und Buchdruckerei Heinrich Braun · Eupen

OF

1

W

Heiland

Schriftenfolge für christliche Selbst- und Weltgestaltung

4. Jahrgang

November/Dezember 1950

Nummer 11-12

Erscheint monatlich einmal

Eidetik und Erscheinungen

Auch Probleme und Worte haben ihre Geschichte. So ist heute das Problem der Eidetik im Zusammenhang mit den zahlreichen Marienerscheinungen der letzten Jahrzehnte aktuell geworden. Wir wollen deshalb versuchen dieses Problem etwas zu klären. —

I. Wahrnehmung und Eidetik

Um dem Problem der Eidetik näher zu kommen, müssen wir zunächst auf den Vorgang der Wahrnehmung und einiger der Eidetik nahestehenden psychologischen Phänomene etwas eingehen.

1. Normale Wahrnehmungen

Bei normalen Wahrnehmungen beeinflusst der Gegenstand unsere Sinne, ruft dort einen Reiz hervor, der sich durch das verzweigte Nervensystem zum psychophysischen Gehirnnervenkomplex fortpflanzt und dort irgendwie, auf uns noch unbekannt Weise, zu einem Gesamtanschauungsbild wird, das unsere Seele beeindruckt. Es ist allerdings nicht so als ob das Anschauungsbild als fertiges Produkt des Nervenkomplexes der Seele übermittle würde; es »lebt« vielmehr im Nervenkomplex und kann von ihm nach den Gesetzen der Assoziation ergänzt oder durch störende Einflüsse zersetzt werden. Auch ist die Geistseele nicht als »neben« oder »hinter« dem Gehirnnervenkomplex zu denken. Sie ist auch als Geistseele mit dem Gehirnnervenkomplex wesentlich verbunden, ohne aber mit diesem identisch zu sein.

Die Geistseele des Menschen ist jedoch nicht nur passiv, nicht nur »wahrnehmend«, sondern auch, selbst in ihrem Erkennen, äußerst aktiv. Auch ist sie nicht quantitativ begrenzt. Wenn sie auch zeiträumlich an ihrem Leib gebunden ist, so vermag sie doch, durch das Anschauungsbild beeindruckt und angeregt, nicht nur den Gehirnnervenkomplex und den Reiz



1951. 4060

(64544)

2

der Sinne zu erfassen, sondern sogar über den Leib hinaus das Objekt der Wahrnehmung irgendwie zu erreichen. Die meisten Psychologen verstehen das Dasein und das Erkennen der Geistseele allerdings allzu quantitativ, zu raumbunden. Sie erwägen nicht genug, daß die Geistseele des Menschen ein »Sein-in-Sich« ist, das zwar kraftbegrenzt, aber im Leib nicht »eingekerkert« ist. Die Geistseele ist zwar als Wesensprinzip des menschlichen Leibes wesenhaft im »Innern« des menschlichen Leibes; zugleich aber ist sie auch da, wo sie irgendwie tätig sein will; und Konzentration auf ein Erkennungsobjekt ist ja auch geistige Tätigkeit.

2. Undeutliche Wahrnehmungen

Ist der Einfluß des Gegenstandes auf die Sinnesorgane nur sehr schwach, z. B. wegen Dunkelheit, wegen starker Störgeräusche, oder wegen Krankheit eines Sinnesorgans, so vermag nur ein unzureichender Eindruck zum Gehirnnervenkomplex vorzudringen. Das Anschauungsbild ist in diesem Falle sehr mangelhaft, wird sich aber meist, wenn nicht die Geistseele vorbeugend eingreift, durch Assoziation mit ähnlichen in der psychophysischen Erinnerung aufgespeicherten Eindrücken vervollständigen. So kann sehr leicht ein Anschauungsbild entstehen, das dem Gegenstand nur mangelhaft entspricht und die Erkenntnis der Geistseele irreführt. Die Geistseele selbst kann aber auch nach logischen Gesetzen reflektierend, die fehlenden Seiten des Anschauungsbildes durch frühere Wahrnehmungen ausfüllen oder sich mit dem mangelhaften Anschauungsbild zufriedenstellen.

3. Träume

Der Gehirnnervenkomplex erweist sich also schon bei undeutlichen Wahrnehmungen nicht (nur als Durchgangsweg zwischen Sinnesorganen und Geistseele, und ebenso nicht nur als Lagerraum früherer Eindrücke und Empfindungen, sondern auch als aktiver psychisch-physischer Lebensfaktor.

Dringen nun von der Außenwelt her, wie dies beim Schlaf mehr oder weniger der Fall ist, fast keine Reize oder Wahrnehmungen mehr zum Gehirnnervenkomplex vor, so wird dieser, seiner Veranlagung und seinem Zustande entsprechend, auf jede leiseste Anregung reagierend, die mit diesen Anregungen irgendwie in Beziehung stehenden Eindrücke als Anschauungsbilder wieder darstellen, oder sogar verschiedene Eindrücke neu kombinieren und so scheinbar neue, meist lebendige Anschauungsbilder produzieren.

Solche Anschauungsbilder werden im Schlafzustand als Träume wahrgenommen. Jeder weiß, wie überraschend neu diese Traumbilder manchmal erscheinen. Jedoch wird uns bei genauer Traumanalyse klar, daß die Träume an sich nichts absolut Neues enthalten, d. h. nichts, was nicht irgendwie schon einmal, wenigstens keimhaft erlebt oder empfunden wurde.

4. Phantasiebilder

Auch im normalen Wachzustand ist der psychophysische Gehirnnervenkomplex fortwährend irgendwie tätig, jedoch in verschiedenem Maße.

Im normalen Lebensverhältnis von Geistseele und Leib und aller psychophysischer Kräfte übertönen die vom Gegenstand durch die Sinne im Gehirnnervenkomplex hervorgebrachten Anschauungsbilder alle übrigen nur vom Gehirnnervenkomplex hervorgebrachten Anschauungsbilder. Die Geistseele, die ja nicht nur den Gehirnnervenkomplex sondern auch die Sinnesorgane und in gewissem Maße sogar das erkannte Objekt erfaßt, erlebt die aktuell gegenstandsbezüglichen Anschauungsbilder als reale, die übrigen dagegen als rein subjektive.

5. Krankhafte Anschauungsbilder

Ist jedoch die Leib-Seele-Harmonie gestört, so daß der vitale Mensch gleichsam ein Eigenleben führt und die Geistseele ihre Herrschaft über die psychophysischen Fähigkeiten mehr oder weniger verloren hat, — sei es durch schwere Störungen im Nervensystem, sei es durch Mißbrauch von Rauschgiften, sei es durch sinnliche Leidenschaften, sei es durch krankhafte Ueberbetonung des Subjektiven, sei es durch einen allgemeinen Schwächezustand, durch hohes Fieber oder aus einem anderen somatischen oder psychischen Grund, — so wird die Geistseele die gegenstandslosen Anschauungsbilder von den gegenstandsbezogenen Anschauungsbildern nur noch sehr schwer unterscheiden können. Es kann sogar geschehen, daß die subjektiven Anschauungsbilder noch lebhafter empfunden werden als die objektiven. Solche sog. »Halluzinationen« knüpfen gewöhnlich an irgendwelche Sinnesreize an, die »Stimmen« an irgendein Geräusch, die »Gestalten« an einen schwachen Schein oder Schatten. Ein Bild an der Wand etwa erscheint größer zu sein, heranzutreten, verwandelt sich in eine andere Figur und wird so von der anfänglichen Illusion in einem nicht anzugebenden Augenblick zur Halluzination. . . Die Halluzinationen können einfach, elementar sein: Flammen, Funken, Geräusche; oder: Komplexe: Gestalten, Stimmen.« (1) — Solche Halluzinationen können entstehen:

a) wenn der Gehirnnervenkomplex wegen krankhaft-reger Tätigkeit die gegenstandslosen Anschauungsbilder packender, farbenfrischer und lebendiger darstellt als die von außen her eindringenden Anschauungsbilder;

b) wenn die Geistseele wegen Funktionsstörungen im Nerven- und Sinnessystem die »Perspektive« zu den Realgegenständen verloren hat;

c) wenn die Sinnesreize und die daraus entstehenden Anschauungsbilder, wegen Krankheit oder Schwäche, so minimal

1) Jos. Fröbes, S. J. Lehrbuch der experimentellen Psychologie. I. Bd., 2. u. 3. Aufl. Freiburg, Herder, 1932. S. 230.

geworden sind, daß die Seele die vom Gehirnnervenkomplex dargestellten Anschauungsbilder lebhafter und sogar »leibhaftiger« wahrnimmt, als die von außen eindringenden;

d) wenn ein Mensch durch seelische Depression oder durch hysterischen Ich-Wahn sich subjektiv so »eingekapselt« hat, daß er seine subjektive Welt, mit ihren subjektiv-produzierten Anschauungsbildern als DIE reale Welt erlebt, und mit der Außenwelt nur noch sporadisch in Beziehung lebt.

6. Eidetik

Außer diesen Krankheitsfällen gibt es auch normale Fälle, bei denen gewisse Menschen Anschauungsbilder als »leibhaftig« wahrnehmen. Diese sog. eidetischen (vom griechischen Wort: Eidos = Bild) Anschauungsbilder dürfen nicht verwechselt werden mit »Vorstellungen«. Bei Vorstellungen fühlt sich der Seher als aktiv, bei eidetischen Anschauungsbildern dagegen als passiv-wahrnehmend; er hat hier den Eindruck, im Anschauungsbild ein Objekt zu sehen. »Ein Eidetiker sah das Anschauungsbild in größerer Leuchtkraft und lebhafterer Färbung als das Urbild. . . Er verwechselte bisweilen Anschauungsbild und wirkliches Objekt, bis er bei Augenbewegung das Mitgehen des ersteren bemerkte. Die Farben erscheinen ihm übrigens lockerer als gewöhnliche Dingfarben.« (2) — Jedoch gehen die Psychologen zu, daß zu solcher Eidetik eine Veranlagung erforderlich ist. Solche Veranlagung haben vor allem Kinder vor den Pubertätsjahren. Manche Psychologen glauben, daß sechsjährige eine größere Veranlagung aufweisen als zwölf- und dreizehnjährige Kinder (3). Auch haben Untersuchungen ergeben, daß es vor allem minderbegabte Kinder sind, welche Anschauungsbilder als »leibhaftig« erleben. Zu diesen Feststellungen kamen die Psychologen M. Zillig und H. Kirek. Garfunkel fand besonders große eidetische Fähigkeit bei Hilfsschülern zwischen zehn und vierzehn Jahren (47%). Broddi Johannesson behauptet dagegen gerade das Gegenteil; und Bonte ist der Ansicht, daß die Häufigkeit und Stärke der eidetischen Anschauungsbilder vom Intelligenzgrad unabhängig sind. (4)

2) Fröbes. a. a. O. Bd. I. S. 215.

3) Vgl. hierzu: F. Roessler, Verbreitungs- und Erscheinungsweise subjektiver optischer Anschauungsbilder bei Knaben und Mädchen im Alter von 6 bis 10 Jahren. Beihefte z. Ztschr. f. angew. Psychologie, 1928. No. 43. Ss. 197-371. Roessler hat 726 6 bis 10 jährige untersucht. 421 einzeln, 140 Prozent waren eidetisch veranlagt. Der höchste Prozentsatz der eid. Fälle und die ausgeprägteste Eidetik war bei den sechsjährigen Kindern festzustellen.

4) Vgl. hierzu: M. Zillig, über eidetische Anlage und Intelligenz. Forsch. der Psychol., 1922. S. 293-348. — H. Kirek, Die Bedeutung der sensorischen Veranlagung für die Bildung von Objektvorstellungen, insbesondere bei Eidetikern. Ztschr. für die Behdlig. Schwachsinn., 1926. 46. 121-123. — Brlg. Garfunkel, Art. in Zeltschr. für angew. Psych., 33. — Liefmann, Untersuchungen über eidetische Veranlagung von Schülerinnen einer höheren Mädchenschule. Beihefte z. Ztschr. für angew. Psych., 1928. No. 43. 111-196. — Broddi Johannesson, Eidetische Untersuchungen in Island, Zeltschr. f. Psych., 1939.

Auch manche Erwachsene weisen eidetische Fähigkeiten auf, und zwar vor allem Künstler und Dichter, so z. B. Goethe (5) und Rosegger (6). Begünstigt wird diese Fähigkeit noch durch eine abgesonderte, ruhige, beschauliche, nach innen gewandte Lebensweise, — sowie auch durch eine mangelhafte Willensherrschaft über den psycho-physischen Nervenkomplex, m. a. W. durch ein unbeherrschtes, träumerisches Phantasieleben. Ersteres finden wir vor allem bei der Landbevölkerung, besonders in einsamen, eintönigen Gegenden, — das zweite besonders bei Dichtern, Romanschreibern, Künstlern u. dgl. Auch scheinen Erd- und Wasserbeschaffenheit und erbliche Veranlagung das eidetische Schauen zu begünstigen oder zu hemmen. (7)

Wichtig ist, daß die »normalen Eidetiker« durchweg die Anschauungsbilder als NICHT objektiv erleben. »Menschen, die über solche Anschauungsbilder Rechenschaft geben können, charakterisieren ihr Erlebnis so, daß sie den Gegenstand (der nicht mehr gegenwärtig ist) »sehen« . . . Immerhin geht diese Erscheinung normaler Weise nicht so weit, daß sie zu Halluzinationen führt; das Bewußtsein, daß in Wirklichkeit der Gegenstand nicht mehr da ist, fehlt selten.« (8) — Ebenso schreibt Heinrich Klüver: »They (eidetic images) differ from hallucinations in that the eidetic individual does NOT believe in the objective reality of the phenomena but recognizes their subjective character; they differ from memory-images in that the phenomena are rally seen.« (9) — Auch haben die Eidetiker meist festgestellt, daß bei Augenbewegungen das Anschauungsbild mitgeht; jedoch geschieht dies nur bei langsamer Wanderung des Blickes, bei schneller Wanderung verschwindet das Anschauungsbild, um erst bei Ruhe und geeignetem

5) Goethe hatte einen sehr »selbständigen« vitalen Nervenkomplex. Er liess seiner Phantasie freien Lauf ohne sie zu beherrschen; daher wohl auch seine eidetische Fähigkeit. Er selbst schreibt darüber, dass, »wenn er die Augen schliesse und sich eine Blume denke, so lege sie sich auseinander und entfalte sich weiter gegen seinen Willen zu immer neuen, schönen Formen, ähnlich wie in einem Kaleidoskop; festhalten könnte er die Formen nicht.« (Nach Fröbes. a. a. O. Bd. I. S. 209.)

6) Rosegger sagte von sich: Ich sehe die Personen meines Schreiblebens sehr lebhaft vor mir, so dass ich zu mir selbst gekommen, die Wand ganz erstaunt anschau. (Fröbes. ebd. S. 210.)

7) Vgl. O. Kroh, Die Psychologie des Grundschulkindes in ihrer Beziehung zur kindlichen Gesamtentwicklung. Langensalza, Beyer, 1930. S. 352 ff.

8) William Stern, Allgemeine Psychologie auf personalistischer Grundlage, 2. Aufl., Haag, Mart. Nijhoff, 1950. S. 271.

9) Heinr. Klüver, Eidetic Imagery, Veröffentl. in: A Handbook of Child Psychology, Second edit., revised, Edited by Carl Murchison, Worcester, Mass. Clark University Press, 1933. Ss. 699-722. — Die hier angegeb. Stelle S. 669. Andere Werke von Klüver, der auf dem Gebiete der Eidetik Fachmann ist, sind folgende:

- I) An experimental study of the eidetic type. Genet. Psychol. Monogr. 1926, I. 71-230.
- II) Mescol visions and eidetic vision. Americ. J. Psychol., 1926. XXXVII, 502-515.
- III) Studies on the eidetic type and on eidetic imagery. Psychol. Bull., 1928. XXV, 69-104.
- IV) Mescol. London, Kegan Paul, 1928. Ss. 111.
- VI Fragmentary eidetic imagery. Psychol. Rev., 1930, XXXVII, 441-458.
- VII) Eidetic phenomena. Psychol. Bull., 1932, XXIX, 181-203.

Feld wiederzukehren (10). — Bemerkenswert ist noch das Ergebnis der Untersuchungen von E. Jaensch, daß im allgemeinen akustische Anschauungsbilder etwa zehnmal seltener als optische sind, während solche des Tastsinnes ungefähr gleich oft beobachtet werden (11).

Ausgehend von den Beobachtungen des Wiener Ohrenarztes V. Urbantschitsch (Ueber subjektive optische Anschauungsbilder, 1907), glaubten die Marburger Psychologen Jaensch (12) auf Grund eigener Untersuchungen zwei eidetische Typen annehmen zu müssen: den Basedow-Typus und den Tetanie-Typus. Den ersteren glaubten sie bedingt durch eine gesteigerte Schilddrüsensekretion, wodurch eine Ähnlichkeit mit dem Zustand der Basedowschen Krankheit entstehe. Die Anschauungsbilder der Eidetiker dieses B-Typus sind nach Jaensch vom Willen des Subjektes beeinflussbar, sie können meist nach Belieben hervorgerufen, geändert, bewegt und zu Ende geführt werden, auch sind sie lebhaft, körperlich und dem Urbild entsprechend gefärbt. — Den zweiten Typus glaubten sie bedingt durch Minderleistung der Nebenschilddrüsen wie bei der Tetanie-Krankheit und nannten ihn deshalb T-Typus. Die Anschauungsbilder des T-Typus erscheinen als vom Willen des Subjekts unabhängig; sie zwingen sich auf, sind meist starr, flächenhaft und lösen oft ein lästiges Unbehagen aus. Solche Anschauungsbilder beziehen sich nicht selten auf das Sexuelle und wirken deprimierend.

Die Marburger Schule war der Ansicht, auf Grund ihrer Untersuchungen betreffs der eidetischen Anschauungsbilder eine ganze Typologie aufbauen zu können, die, wenigstens zu Beginn mit Kretschers Typologie eine gewisse Ähnlichkeit aufwies. (13)

Zu dieser Typologie der Marburger Schule schreibt jedoch der amerikanische Psychologe H. Klüver a. a. O.:

»Unfortunately, very often too much emphasis has been laid on the importance of the data for psychological Theory, and, even, for education. Especially the Marburg publications, although always extremely stimulating, suffer from a certain hypertrophy in theoretical matters. It is chiefly due to this

10) Fröbes, a. a. O., Bd. I, S. 215-216.

11) Vgl. Oswald Bumke, Gedanken über die Seele, 4. Aufl. Berlin, Springer, 1948, S. 65. — Erwähnt seien auch folg. Werke über Eidetik: G. W. Allport, Eidetic imagery, Brit. J. Psychol., 1924, XV, 99-120, und: S. Fischer u. H. Hirschberg, Die Verbreitung der eidetischen Anlage im Jugendalter und ihre Beziehung zu körperlichen Merkmalen, Ztschr. f. d. ges. Neur. u. Psychiat. 1924, LXXXVIII, 241-295.

12) E. R. Jaensch, Die Eidetik, Leipzig, Quelle u. Meyer, 1925. — Ueber den Aufbau der Wahrnehmungswelt und ihre Struktur im Jugendalter, 2. Aufl. 1927, Leipzig, Barth, 1927. — Grundformen menschlichen Seins, Berlin, Elsevier, 1929. — Ueber den Aufbau des Bewusstseins, Leipzig, Barth, 1930.

13) Vgl. hierzu u. a.: Dr. Rud. Allers, Hellerziehung bei Abwegigkeit des Charakters. Einstele/Köln, Benziger, S. 63 ff. — Beruh, Bavlnk, Ergebnisse und Probleme der Naturwissenschaften, 9. Aufl. Zürich, Hirtel, 1948, Ss. 596-599.

hypertrophy that there is no dearth of experimental problems at the present time.« (S. 699)

»The relation of the two biotypes to Basedows disease and Tetany are undoubtedly not emphasized at the present time as much as the beginning of these constitution studies . . . It must be said that the majority of medical investigators trying to verify Jaensch's typology could not find any intimate relation between eidetic images and basedoid, tetanoid, or other constitutional characteristics.« (Ss. 718-719)

Die Frage, ob eidetisches Wahrnehmen erlernbar sei, muß u. E. bejaht werden. Freilich scheint eine gewisse Veranlagung erfordert zu sein. Durch Konzentration und »Innenschau«, durch konkretes Denken und Autosuggestion ist es jedoch möglich eidetische Zustände hervorzurufen. So z. B. »brachte der Anatom H. Meyer (Zürich) es durch lange Übung (!) dahin, daß er alle Objekte, die er wollte, mit der Deutlichkeit der Empfindungen vor sich sah. Auch bei ihm wandelten sich dann die Gestalten nach einiger Zeit um. Die Farbe des Objektes hatte er nicht in der Gewalt« (14) — Diese eidetische Schulung scheint besonders in Tibet systematisch gepflegt zu werden, wie die Tibetforscherin Alexandra David-Neel aus eigener Erfahrung zu berichten weiß.

Umstritten ist jedoch die Frage, ob Eidetik schöpferisch sei. Wir stehen auf dem Standpunkt, daß »niemand gibt, bzw. hervorbringt, was er selbst nicht hat«. Der psychophysische Gehirnnervenkomplex vermag Anschauungsbilder darzustellen, die einmal aufgenommen wurden; er vermag aus früheren Wahrnehmungen »neue« Bilder zu kombinieren; er vermag frühere Zustände miteinander zu »kreuzen« und so »neue« Zustände schauend erleben. Aber urneue Anschauungsbilder zu produzieren, geht über sein Vermögen hinaus. Dies kann nur durch irgendeine Fremdeinwirkung (Suggestion, Hypnose, Telepathie, Telästhesie oder durch übernatürliche Beeinflussung) verursacht werden. Die Lehre von der »schöpferischen Eidetik« bleibt höchstens eine Hypothese, der das »ad hoc« auf der Stirne geschrieben steht. Man hat sie erfunden, um nicht gezwungen zu sein, eine übernatürliche Einwirkung annehmen zu müssen.

7. Hypnose

Hypnose ist »Fremdherrschaft« in einem Menschen. Sie besteht darin, daß ein Mensch mit machtvoller Geistseele sich der Geistseele oder des Gehirnnervenkomplexes eines Menschen mehr oder weniger bemächtigt.

Es scheint nämlich auf Grund gesicherten Tatsachenmaterials erwiesen, daß die menschliche Geistseele auch über die Peripherie ihres Körpers hinaus unmittelbar wirken kann.

14) Fröbes, a. a. O. S. 210.

Moser glaubt deshalb betreffs des »Mysteriums Seele« folgende vier Grundtatsachen aufzählen zu dürfen:

I) Die Macht der Seele reicht über die Peripherie des Körpers hinaus, eine elementare Verbindung und Wirkung von Seele zu Seele ermöglichend, in höchster Steigerung nahezu unabhängig von allen räumlichen Fernen.

II) Aehnlich besitzt sie eine unmittelbare, elementare Verbindung zur materiellen Außenwelt, sodaß sie das räumlich Verborgene und Ferne außer und über den bekannten, sinnlichen Wahrnehmungsmöglichkeiten zu erfahren vermag, wie durch die Sinne das diesen Zugängliche.

III) Auch zum zeitlichen Verborgenen und Fernen hat sie einen unmittelbaren Zugang. Dieses irrationale, intuitive Wissen um das Künftige ist jedoch immer merkwürdig beschränkt(!) . . .

IV) Die Grenzen der materiellen Wirkungsmöglichkeiten erstrecken sich ebenfalls weiter (als ihr eigener Körper) . . . (15)

Dr. Franz Volgyesi beschreibt die Hypnose als »einen Zustand des eingengten Bewußtseins, ein mit den inneren (seelischen) Hemmungen und dem normalen Schlaf (resp. Schlummer) verwandten Zustand, welcher so entsteht, daß die Funktion einzelner Hirngebiete ausgeschaltet wird.« Und zwar ist vor allem »die Funktion des Stirnhirns des hypnotisierten Individuums suspendiert und sein individuelles Eigenbewußtsein und seine willkürlichen Funktionen ersetzt durch das aktive Stirnhirn des Hypnotiseurs.« (16) Sehr oft beginnt dieses hypnotische Sich-bemächtigen eines anderen (mit oder ohne dessen Einwilligung) mit wenigstens teilweiser Einschlüferung oder »Einengung« der äußeren Wahrnehmungszentren. So gelingt es dem Hypnotiseur leichter, das Stirnhirn seines Mediums zu beherrschen und dort, sei es durch seelische Beeinflussung der Geistseele oder des Gehirnnervenkomplexes, Anschauungsbilder hervorzurufen. Diese künstlichen Anschauungsbilder wirken einseitig auf die Geistseele des Hypnotisierten und machen diesen so zu einem willigen Subjekt des Hypnotiseurs.

So scheinen auch die Vorführungen der indischen Fakire größten Teils in einer hypnotisch-suggestiven Beeinflussung ihrer Zuschauer zu bestehen. »Wenn man Lichtbildgeräte einschmuggelt, um »frei in der Luft schwebende« oder »an einem in die Höhe geworfenen Seil hängende« Gaukler zu photographieren, so sieht man sie auf der Platte am Boden, oder es finden sich Stützgeräte, die den Zuschauern wegsuggestiert werden.« (17) — Ueberraschende Beispiele, wie Menschen mit

15) Dr. Fanny Moser, Der Okkultismus, Täuschungen und Tatsachen. Zürich, Füssli, 1935. 2. Band. S. 924 ff.

16) Dr. Franz Volgyesi, Die Seele ist alles. Von der Dämonologie bis zur Heilhypnose. Zürich, Füssli, 1948. S. 360.

17) Bumke, a. a. O. S. 120.

überaus großer hypnotischer Macht bei manchen Naturvölkern ihren Mitmenschen eidetische Bilder von schrecklichen Tieren hypnotisch einflößen, um so ihre Mitmenschen zu beherrschen, bietet Ernesto Bozzano in seinem Buche »Uebersinnliche Erscheinungen bei Naturvölkern« (Bern, Franke, 1948), S. 156 ff.

Der Hypnose verwandt ist das »Autogene Training« des Berliner Nervenarztes J. H. Schultz (18). Schultz bringt seine Versuchspersonen in eine absolute Ruhestellung und durch Regulierung des Herzschlages und der Atmung in einen traumähnlichen jedoch wachen Zustand. In diesem Zustand vermag die Versuchsperson auch eidetische Vorstellungen herrlicher Landschaften mit Menschen und Engeln zu erleben. — Aehnliche Erfolge erreicht der französische Psychologe Robert Desoille mit seiner Methode des sog. »rêve éveillé« (Wachtraum) (19).

Aus all dem geht jedoch hervor, daß es schon einer großen faszinierenden, nicht alltäglichen hypnotischen oder suggestiven Macht oder einer psychologischen Methode bedarf, um in einem normalen Menschen lebendige eidetische Anschauungsbilder mit dem Schein der Wirklichkeit hervorzurufen.

8. Telepathie, Telästhesie und Teleradiästhesie

Auch die Telepathie ist mit der Eidetik verwandt. Sie entsteht dadurch, daß ein Mensch von fern her, einem andern Menschen seinen geistigen oder leiblichen Zustand mitteilt. — Unter vielen zwei Beispiele, die Dr. Lohmann im »Türmer«, August 1915 berichtete. »Am 17. Febr. 1915 um 5 Uhr lag ein Winzer wach und betend im Bett, als sein im Felde stehender Sohn rief. Er glaubte ihn vor der Haustüre stehend. Am 22. Febr. teilte ihm der Feldweibel mit, daß der Sohn um 5 Uhr am 17. Febr. gefallen sei . . . Die Frau des gefallenen Lehrers W. in S. sah am Nachmittag des 30. Okt. 1914 ihren Gatten mit geklaffter Brust am Waldesrand liegen. Sie erhielt bald die Mitteilung, daß Unteroffizier W. durch einen Granatsplitter in die Brust im Wald von Ailly den Heldentod gefunden.«

Bei der Telepathie wirkt u. E. eine in »Spannung« befindliche Geistseele eines noch lebenden Menschen unmittelbar geistig auf einen »Empfänger-Menschen«, der ersterem durch leibliche oder seelische Verwandtschaft verbunden ist. Ruhe- oder Schlafzustand des Empfängers begünstigt begreiflicherweise die Telepathie ganz enorm. (20)

Manche technisch, bzw. materialistisch eingestellte Psychologen glauben zwar, »die Telepathie ließe sich auf bekannte physikalische Vorgänge zurückführen, die Radiowellen bewie-

18) J. H. Schultz, Das autogene Training, Konzentrierte Selbstentspannung. Versuch einer klinisch-praktischen Darstellung mit 16 Abb. Leipzig, Tieme, 1932.

19) Robert Desoille, L'Exploration de l'activité subconsciente par la méthode du rêve éveillé. Paris, d'Artrey, 1938.

20) Beispiele von Schlaf-Telepathie bietet Al. Wiesinger, Okkulte Phänomene im Lichte der Theologie. Graz, Styria, 1947. S. 111 ff.

sen ja sinnfällig die Möglichkeit der Uebertragung sinnvoller Gebilde in Gestalt elektrischer Schwingungen sogar durch den leeren Raum. Etwas Ähnliches möge auch den Fällen echter Telepathie zugrunde liegen . . . Gegen diese Hypnose ist jedoch ein, wie Bavink bemerkt, — »unwiderlegbares Bedenken zu erheben. Wenn die Telepathie . . . auf derartigen physikalischen Energieübertragungen beruhte, so müßte sie . . . auch die eine Eigenschaft aller räumlichen Energieübertragungen besitzen, daß sie nämlich mit dem Quadrat der Entfernung an Intensität abnehme. Gerade aber davon zeigen die berichteten Fälle . . . gar nichts; die fragliche Kommunikation zweier Seelen, bzw. Gehirne tritt vielmehr, wie es scheint, auf jede beliebige Entfernung mit gleicher Deutlichkeit ein.« (21) — Jedoch kann uns auch Bavinks Deutung der Telepathie mit Hilfe des »Unterbewußtseins«, wodurch der Mensch in »unterindividuelle« Bereiche hineinragen und zu seinen Mitmenschen dort Kontakt finden soll (ebd. S. 609), nicht behagen. Im unterindividuellen Bereich des Unterbewußtseins, das mit dem tierischen unterindividuellen Vitalleben vieles gemein hat, mag es wohl vitale Beeinflussungen und Uebertragungen geben, nie aber geistig-intellektuelle, wie diese bei der Telepathie doch öfters festgestellt werden.

Diese geistig-seelische Beeinflussung kann angenommen werden als unmittelbar auf die Geistseele des Empfängers wirkend oder als unmittelbar dessen Nervenkomplex beeinflussend. Im ersten Falle wird der Empfänger nur den Zustand bzw. die Gefahr des Mitteilenden begrifflich erfassen (vielleicht nur ahnen) oder sich selbst in seinem Gehirnnervenkomplex ein dem wirklichen Zustand des Mitleidenden mehr oder weniger getreues Anschauungsbild produzieren. — Im zweiten Falle wird der Mitteilende selbst ein mehr oder weniger, meist aber sehr getreues Bild seines Zustandes hervorrufen. Diese telepathische Eidetik kann mithin in gewissem Sinne »schöpferisch« genannt werden.

Von Telästhesie spricht man, wenn sich das fernschauende Subjekt durch Konzentration auf ein fernes oder wenigstens unsichtbares Objekt einstellt, um dieses zu erkennen. Einen Fall von Telästhesie berichtet Prof. Dr. Max Schottelius (Freiburg) im Kosmos (Beiblatt für Psychologie, Heft 12, 1912). Es handelt sich hier um den 14jährigen Ludwig H., der imstande war, den ihm unbekanntes Inhalt zusammengefalteter, beschriebener Zettel, die in der fest geschlossenen Hand des Beobachters gehalten wurden, ohne weiteres zu lesen, als wenn der Inhalt offen vor seinen Augen gelegen hätte. Bewußtseinsübertragung war hier ausgeschlossen, da Prof. Schottelius bei seinen Experimenten die Zettel so vertauschte, daß weder er selbst noch die Beobachter wußten, welchen Zettel er in der Hand hielt.

Unsere leibbefangene Geistseele ist für ihre Wahrnehmungen zwar durchweg an die Sinne gebunden; jedoch vermag sie

als GEIST auch Geistiges durch konzentrische Einstellung wahrzunehmen. Da nun alles irgendwie geistbezüglich, geisttragend oder geisthaltig ist, vermag die Geistseele auch vitale oder gar stoffliche Dinge unmittelbar, selbst in der Ferne wahrzunehmen. Allerdings ist dieses »Schauen und Sehen« umso schwerer, je stofflicher das Objekt ist. Gedankenlesen ist bedeutend leichter als das Erkennen irgend eines toten Gegenstandes. Ein klares Beispiel, wie ein telästhetisches Brieflesen sich manchmal nur als Gedankenlesen erweist, beschreibt Dr. Eduard Montalta (Zug) in seiner Arbeit »Die Psychologie und das Unterbewußtsein.« (22)

Die wahrnehmende Seele, auch wenn ihre Wahrnehmung rein geistig ist, wird aber automatisch durch Rückwirkung auf ihren Gehirnnervenkomplex Anschauungsbilder hervorbringen, die dem wahrgenommenen Objekt oder Ereignis ganz oder annähernd entsprechen. So erklärt sich einerseits die oft festgestellte Verschwommenheit oder Unsicherheit in der Beschreibung der telästhetisch geschauten Dinge, — und andererseits auch die nervöse Abspannung und Ermüdung als Folge telästhetischer Wahrnehmungen.

Mit der Telästhesie verwandt ist die Teleradiästhesie. Beim Teleradiästhetiker ist die Erkenntnis des wahrgenommenen Gegenstandes meist so gering, daß sie anschaulich durch Anschauungsbilder kaum dargestellt werden kann. Die geistige Wahrnehmung wird hier gleich auf die Bewegungsnerven übertragen, die den Pendelausschlag bewirken. Auch scheint nicht ausgeschlossen, daß der Pendel telekinetisch von der unter dem Eindruck der Wahrnehmung stehenden Geistseele bewegt wird. (23)

11. Übernatürliche Eidetik

Daß auch eine übernatürliche Eidetik möglich ist, muß von allen, die an einen persönlichen Gott glauben, anerkannt werden. »Übernatürliche Eidetik« nennen wir aber nicht nur jene Phänomene, zu deren Vollzug Gott die natürlichen psychophysischen Vorgänge oder Funktionen ausschaltet, — sondern auch solche, zu deren Vollzug Gott (oder ein anderes übernatürliches Wesen) sich der natürlichen psychophysischen Funktionen und Vorgänge bedient, um ein in der Richtung der übernatürlichen Heilsordnung liegendes Ziel zu erreichen. Wenn das Wort »gratia supponit naturam« Sinn und Wert hat, müssen wir sogar selbstverständlich finden, daß Gott gewöhnlich solche Personen würdigt, Subjekt übernatürlicher Eidetik zu sein, die bereits durch ihre natürlichen eidetischen oder telepathischen Fähigkeiten dazu natürlicherweise veran-

22) Rätsel der Seele. Studien zur Psychologie des Unterbewussten. Herausgegeben von E. Soless. Oltén, Walter, 1946. S. 62-65.

23) Vgl. Ach. Desbuquoit. B. La Téléradiesthésie ou Prospection à Distance. Utopie ou réalité féconde. Journal. Casterman, 1946.

21) Bavink. a. a. O. Ss. 604-605.

lagt sind. Bei vermutlichen Visionen lassen sich also weder negative noch positive Beweise daraus folgern, daß das Subjekt als bereits eidetisch oder telepathisch veranlagt befunden wird.

»Auch dort, wo wirklich ein Wunder vorliegt,« schreibt mit Recht P. Karl Rahner (24), »werden die Gesetze der Natur nur in dem Maß als aufgehoben gelten dürfen, in dem es von dem betreffenden Geschehen wirklich strikt gefordert wird; auch in solchen Fällen wird sich Gott der ja von ihm selbst geschaffenen und gewollten Gesetze natürlicher Wirklichkeiten soweit bedienen, als es nur möglich ist. Und dann: im allgemeinen und vor allem im Seelischen ist eine schlechthinige Aufhebung aller natürlichen Gesetze nicht nur nicht zu präsumieren, sondern unmöglich, findet (trotz, nein wegen der Allmacht Gottes) nicht statt, weil das einen inneren Widerspruch bedeuten würde. Damit eine Vision wirklich die seelische Wirklichkeit eines bestimmten Subjektes sei, muß sie (metaphysisch gesprochen) wirklich »der Akt« dieses Subjektes sein, d. h. nicht nur von Gott in sich bewirkt, sondern auch real als Tat dieses Subjektes von ihm selbst vollzogen sein. Damit ist aber ohne weiteres gesagt, daß die ontologische Struktur dieses Subjektes, seine Gesetzmäßigkeit im Akt sich geltend machen muß, andernfalls gar keine Vision zustande kommen könnte.«

Auf die Frage, wie sich nun eine solche »übernatürliche Eidetik«, bzw. das Schauen übernatürlicher Visionen vollzieht, wäre zu antworten: Gott, bzw. Christus, Maria, ein Engel, ein Heiliger, eine Arme-Seele oder gar Satan, übernimmt in diesem Falle gleichsam die Rolle des »Hypnotiseurs« oder der »telepathischen Sendeperson«, um ihrem »Medium« die zu offenbarende Botschaft mitzuteilen. Dem entsprechend scheint es also möglich, daß das sich offenbarende übernatürliche Wesen entweder 1) unmittelbar auf die Geistseele einwirkt, — oder 2) unmittelbar auf den Nervenkomplex, — oder 3) unmittelbar Anschauungsbilder hervorbringt.

Im 1. Falle ist die Einsprechung rein geistig. Die Mystiker reden dann von »intellektuellen Worten«. Die hl. Theresia von Avilla schreibt darüber u. a.: »Sie drängen sich auf, lassen sich durch keinen Widerstand überwinden, sondern erzwingen sich Gehör. Da sie vollständig unabhängig und über unserm Willen sind, erlangen sie vom Verstande volle Aufmerksamkeit auf alles, was Gott sagen will . . . Vom Augenblicke an, wo die Seele diese Worte hört, schwankt sie nicht mehr, sie würde sogar dafür zu sterben bereit sein, mag auch der böse Feind sie quälen und zu entmutigen sich bemühen . . . Sie lassen in der Seele eine große Ruhe zurück, eine friedliche, fromme Sammlung, eine Stimmung, immer Gott zu loben . . . « (25) —

24) K. Rahner, Ueber Visionen und verwandte Erscheinungen. Geist und Leben 1948. (21. Jg. Heft 3. S. 191.

25) Entnommen dem Handbuch der Myatik von Aug. Poulain. Freiburg, Herder, 1925. Ss. 294-295.

Gewöhnlich bleiben jedoch diese geistigen Einsprechungen nicht »rein geistig«, da die Seele meist durch unbewußte Rückwirkung auf den Nervenkomplex diese intellektuellen Worte illustriert. So spricht auch der hl. Johannes v. Kreuz von »formas, imagenes y figuras« eigentlicher »comunicaciones espirituales«. So wird verständlich, daß verschiedene Heilige eine geistig eingesprochene Schau ein und desselben Mysteriums, z. B. der Hl. Dreifaltigkeit, durch ganz verschiedene Anschauungsbilder darstellen und schildern. Auch wird uns hierdurch klar, daß bei solchen Schauungen verschiedene Seher zu gleicher Zeit doch verschiedene Anschauungsbilder derselben Wirklichkeit haben können, je nach ihren Veranlagungen und je nach den in Ihrem Gehirnnervenkomplex aufgespeicherten Eindrücken.

Im 2. Falle werden die Visionen, bzw. die Anschauungsbilder zwar von übernatürlichen Wesen durch eine bestimmte Anregung des Gehirnnervenkomplexes bewirkt, aber diese Anschauungsbilder gehen nicht über das Anschauungsmaterial des Sehers hinaus. In diesem Falle schauen die Seher z. B. die Krippe Jesu nach Art eines einheimischen Stalles mit Hirten und Dreikönigen, die den ihnen bekannten Gemalden und Krippependarstellungen ähnlich sind. Auch hier sind bei mehreren Sehern ein und derselben Vision verschiedene Anschauungsbilder nicht nur möglich sondern sogar sehr wahrscheinlich.

Im 3. Falle bringt Gott selbst die entsprechenden Anschauungsbilder im Seher hervor. Hier ist also »schöpferische Eidetik« möglich. Solche Visionen scheint u. E. sehr oft Therese Neumann schauen zu dürfen, wenn sie z. B. das Weihnachtsgeschehen mit überraschend unbekanntem geschichtlichen Einzelheiten schaut oder die Kreuztragung und Kreuzigung mit unerwartet geschichtlichen Momenten und zuverlässig aramaischen Redewendungen. (26)

Durch übernatürliche Eidetik können uns sowohl Schauungen übernatürlicher Dinge, z. B. Himmels- oder Dreifaltigkeitsvisionen, — wie auch Zukunftsschauungen mitgeteilt werden. Zukunftsschauungen, ob sie nun rein geistig oder mehr oder weniger konkret-sichtbar sind (wie z. B. die Schauungen der sog. Spökenkieker) gehören zur übernatürlichen Eidetik, weil die reine Zukunft, die vom heute noch keineswegs bestimmten freien Willen freier Personen abhängt, GEHEIMNIS Gottes ist, das nur durch übernatürliche Einwirkung offenbart werden kann.

Übernatürliche eidetische Visionen kann Gott (bzw. ein übernatürliches Wesen) bewirken: a) in der Dunkelheit oder bei geschlossenen Augen (selbst im Schlaf, vgl. Matth. 2, 13 u. 19), so daß nur diese Schauung, ohne räumliche Umgebung, wahrgenommen wird.

b) am hellen Tag, aber so, daß die übernatürlich hervorgebrachten oder bewirkten Anschauungsbilder so stark und leib-

26) Vgl. Angerer. Das Phänomen von Konnersreuth. I. Teil. Waldassen. 1927. Ss. 70-76. — Fritz Gerlich, Therese Neumann schaut das Weihnachtsgeschehen. Konnersreuth. Lesebogen. 1949. Nr. 6.

haftig sind, daß sie alle von außen kommenden Eindrücke und Bilder übertönen oder sogar ausschalten (Ekstase); — oder

c) am hellen Tag, und zwar so, daß mit den übernatürlichen Wahrnehmungen auch die natürlichen Wahrnehmungen gesehen werden, so daß eine gewisse Lokalisierung oder gar eine gewisse Verschmelzung beider Wahrnehmungen entsteht.

12. Real-Visionen

Real-Visionen nennen wir solche, bei denen reale Personen, mit einem verklärten Leib oder mit einem Scheinleib oder ohne Leib, sich einem Menschen irgendwie offenbaren.

Sind die Wesen leiblos, z. B. Engel, Teufel oder Seelen verstorbener Menschen, so liegt es nahe, anzunehmen, daß diese ihre Gegenwart und Botschaft meist nur der Geistseele des angesprochenen Subjektes geistig mitteilen. Normalerweise wird dann aber die Seele des angesprochenen Menschen sich ein Anschauungsbild mit mehr oder weniger größerer Klarheit bilden, vor allem wenn dieser Mensch eidetisch veranlagt ist. Daraus ergibt sich auch hier wieder die Möglichkeit, daß mehrere Seher ein und dieselbe sich geistig offenbarende Person verschiedenartig erleben und schildern. Uneidetische Menschen werden dagegen die Gegenwart eines reinen Geistwesens und dessen geistige Botschaft nur intellektuell wahrnehmen.

Sind nun Wesen mit einem verklärten Leib (Christus, Maria) oder mit einem Scheinleib (Engel, Teufel, Verstorbene) gegenwärtig, so scheint es doch sehr unwahrscheinlich, daß sie mit ihrem verklärten Leib oder mit ihrem Scheinleib unmittelbar die äußeren Sinne (Augen, Ohren, Gefühl) beeinflussen. Jedenfalls ist es keine Naturnotwendigkeit, daß solche Scheinleiber oder verklärte Leiber von sterblichen Menschen gesehen werden. Thomas von Aquin schreibt hierzu: »Corpus Christi post resurrectionem non necessario videbatur . . . ergo et corpus glorificatum non necessario videbitur. Praeterea, ibi erit summa obedientia corporis ad animam. Ergo corpus poterit videri et non videri secundum voluntatem animae . . . Unde in potestate glorificatae animae erit quod corpus suum videatur vel non videatur.« (S. Th. III. Q. 85. a. 3. c.) — Uebrigens scheint uns den normalen Naturgesetzen entsprechend, daß ein verklärter Leib nur von einem verklärten Leib wahrgenommen werden kann. Ein verklärter Leib gehört eben einer ganz anderen Ordnung an als die physisch-vitale Welt unseres Daseins. So kommt es, daß nur immer bestimmte Personen durch Gottes Gnade ein gegenwärtiges verklärtes Wesen wahrnehmen.

Die Seele eines gegenwärtigen verklärten Wesens wird normalerweise zunächst die Geistseele des angesprochenen Menschen beeinflussen. Manchmal bleibt es dann bei einer solchen intellektuellen Vision. So z. B. schreibt die hl. Theresia von Avilla: »Intellektuelle Visionen unseres Heilandes dauern im Gegensatz zu den imaginativen, die bald vorübergehen, meh-

rere Tage und oft länger als ein Jahr. Das Glück, ein ganzes Jahr so in der Gesellschaft des Heilandes zu sein, gibt der Liebe zu ihm eine besondere Zartheit . . . Der Heiland, welcher der Seele dann nahe ist, erhält sie auch in steter Aufmerksamkeit auf seine Gegenwart.« (27)

Die angesprochene Seele aber wird meistens, sobald sie sich in Gegenwart Christi oder Mariens weiß, bewußt oder unbewußt, ein ihrer eidetischen Veranlagung entsprechend mehr oder weniger leibhaftiges Anschauungsbild entwerfen, — manchmal auch unter Anleitung und Mithilfe des sich offenbarenden Wesens, — um dann intuitiv durch dieses Anschauungsbild hindurch das Objekt, d. h. die Erscheinung selbst zu erfassen (wie auch bei einer normalen Wahrnehmung die Seele durch das Anschauungsbild und das Augenbild hindurch das Objekt selbst erfäßt).

Es ist nun klar, daß der schauende Mensch, je nach Veranlagung und Phantasieichtheit, die Vision verschiedenartig erleben und schauen kann. Die Verschiedenheit bei Beschreibung ein und derselben Erscheinung durch verschiedene Personen ist also gar kein Beweis gegen die Echtheit der Erscheinung. Auch verstehen wir, daß die Erscheinung von den Visionären manchmal deutlich, manchmal undeutlich wahrgenommen wird; dies mag von der Beeinflussung der Erscheinung selbst oder vom jeweiligen Zustand des Visionärs abhängen.

Möglich ist allerdings auch, daß manchmal die Erscheinung im Seher, bzw. in den Sehern durch unmittelbare Einwirkung ein (und dasselbe) Anschauungsbild hervorruft. So entsteht die Möglichkeit, daß mehrere Visionäre die Erscheinung auf dieselbe Weise »sehen« und auf dieselbe Weise beschreiben.

Was hier hauptsächlich von Gesichtswahrnehmungen geschrieben wurde, gilt auch für Gehör- und Gefühlswahrnehmungen. Häufig ist z. B. der Fall, daß mehrere Visionäre im gleichen Augenblick eine Botschaft der Erscheinung vernehmen und sie so wiedergeben, daß die Sätze sinnvoll dasselbe bedeuten, sprachlich aber von einander abweichen, da die einzelnen Visionäre mit ihren Worten die ihnen geistig übermittelte Botschaft formulieren. — So sind auch manche sprachliche Unrichtigkeiten oder unhöflich klingende Ausdrucksformen nicht der Erscheinung zuzuschreiben, sondern der mangelhaften Fähigkeit, das geistig Gehörte sprachlich einwandfrei wiederzugeben.

Allerdings gibt es auch hier Fälle, wo die Erscheinung fertige Lautbilder eingibt, z. B. wenn es sich um fremdsprachige Sätze handelt, die der Visionär selbst nicht formulieren könnte.

27) Poulain, S. 298.

II. Wann sind Visionen echt?

1. Ehrlichkeit

Die erste Voraussetzung für die Annahme echter Visionen ist die Zuverlässigkeit des Sehers. Ehrlichkeit und Wahrheitsliebe sind unentbehrliche Vorbedingungen, deren Vorhandensein feststehen muß, bevor noch überhaupt eine Prüfung betreffs der Echtheit einsetzen kann. — Es geht jedoch hier nicht darum, ob der Visionär leicht das Opfer einer objektiven oder subjektiven Täuschung ist, sondern es geht hier vorläufig darum, ob er so redet, wie er denkt.

Es stellt sich dann die Frage: Hat der Seher die Visionen oder die Erscheinung gewollt? — Gleich zu Beginn oder im Verlauf der Visionen? — Man achte auf das positive »gewollt«. — Steht es fest, daß der Seher seine Visionen positiv gewollt hat, d. h. ist er selbst davon überzeugt, daß seine visionären Anschauungsbilder von seinem Willen ganz abhängen, bei ihrem Auftreten (und vielleicht auch bei ihrer Weiterentwicklung und bei ihrem Verschwinden), so kann von übernatürlichen Visionen keine Rede sein.

Man beachte jedoch, daß hier von absolutem Wollen, nicht nur von einem Wunsche oder Verlangen die Rede ist. Bei einem großen Verlangen (das meist vom Gebet getragen wird) können allerdings natürliche eidetische Bilder entstehen; es kann aber auch eine echte Vision als Erhöhung des Gebetes von Gott verliehen werden.

2. Hypnose und Trancezustand

Abzulehnen ist jede Vision, die durch Hypnose, Suggestion oder durch einen künstlich hervorgerufenen Schlaf- oder Trancezustand bewirkt wird.

Um festzustellen ob Hypnose oder Suggestion vorliegt, ist besonders die erste Vision genau zu untersuchen, und zwar ob in diesen Augenblicken der Seher oder die Seherin unter dem mächtigen Einfluß eines Menschen gestanden hat, der sich des Visionärs als Medium bedient hat.

Auch sind Visionen, die in einem künstlichen Traum- oder Trancezustand, der z. B. durch autogenes Training, durch Opium oder andere Rauschmittel hervorgebracht wurde, — geschaut oder gehört werden, als unecht, bzw. als rein natürlich abzulehnen. Diesbezüglich bemerkt Dr. Hans Fröhlich (Frankfurt a. M.) in seinem wertvollen Buche »Konnersreuth heute« (Wiesbaden, Credo-Verlag, 1950) S. 38-39, daß die Visionen der Therese Neumann ohne jegliche vorhergehende Konzentration des Geistes oder des Willens beginnen. Das ist ein wesentlicher und wichtiger Unterschied gegenüber Personen, die durch eigene oder fremde Hilfe sich in einen sogenannten »Trancezustand« versetzen, z. B. im Somnambulismus der Me-

dien . . . Ein weiteres Zeichen der Echtheit ihrer Visionen besteht darin, daß sie unmittelbar nach Aufhören derselben mit klarem Verstand und einfachen Worten sich über den Inhalt des Geschauten aussprechen kann, während das Aufwachen aus dem Trancezustand ein langsamer, träumerischer Vorgang ist.«

3. Gesundheitszustand

Auch muß der Gesundheitszustand des Sehers bzw. der Seherin einer Prüfung unterworfen werden. Ist es evident, daß das Visionssubjekt hysterisch oder geistesgestört ist, so muß von einer Echtheiterklärung abgesehen werden. Ob das Visionssubjekt an Hysterie krankt, ist unschwer zu entdecken; denn wenn auch die Hysterie nicht notwendig den Bereich des Erkennens stört, so stört sie aber immer das Willensmäßige, wie es dem Ethischen und Religiösen zugrunde liegt. Hysteriker sind niemals große sittliche Charaktere und niemals Heilige . . . Ihre tiefste Wurzel hat die Hysterie im krankhaft gestörten Selbst- und Arterhaltungstrieb. Die krankhafte Störung besteht in einem schreienden Mißverhältnis zwischen dem Mangel an verfügbarer Kraft und dienstbarer Mittel und in einem übersteigerten Geltungsdrang im Bereich des Selbst- und Arterhaltungstriebes. Der krankhafte Geltungsdrang . . . (versucht) die Aufmerksamkeit anderer durch Außergewöhnliches, Anormales auf sich zu ziehen. Einer wirklichen Ausföhrung fehlt die Kraft, vor allem die Kraft des Willens . . . Darum sind Hysteriker willenlose Menschen. Je willensschwächer sie sind, umso geltungsbedürftiger sind sie.« (28)

Ein leiblicher Krankheitszustand oder eidetische Veranlagung sind jedoch kein genügender Grund, um die Echtheit der Visionen abzulehnen. — Eidetische Veranlagung scheint z. B. bei der hl. Katharina Labouré, der Seherin U. L. Frau von Paris (1930) vorhanden gewesen zu sein. Als Landkind herangewachsen, hatte sie ihre Mutter früh verloren. Leid und Sorgen hatten ihren Blick nach innen gewandt; sie war innerlich und schweigsam geworden. Man spricht von ihren großen, klaren, glänzenden Augen, von ihrer Fähigkeit, sich zu konzentrieren, von ihrem unverwandten Blick auf den Altar. Schon »während ihres ganzen Noviziates sieht sie in inniger geistiger Schau den Heiland im heiligsten Sakramente am Altare, besonders während der hl. Messe. Sie sieht ihn lebensgroß — im Königsschmuck — oder im Priesterkleid . . . Oder im Gewand der Armut.« (29) Und doch sind, selbst wenn Katharina Labouré eidetisch veranlagt war, ihre Schauungen der allerseeligsten Jungfrau echt, wie es besonders die zahlreichen

28) Alois Maqer, *Mystik als seelische Wirklichkeit. Eine Psychologie der Mystik.* Ant. Pustet, 1945. S. 226.

29) Dr. M. Cuylen, *Maria schenkt der Welt die wunderbare Medaille.* Konstanz, Kanisius-Verl., 1949. S. 59. Vgl. auch S. 64 u. 66.

Wunder, die bei Anwendung der sog. »wundertätigen Medaille«, deren Vorder- u. Rückseite der hl. Katharina bei den Erscheinungen gezeigt wurde, bewiesen haben. (30)

Auch sei in diesem Zusammenhang noch bemerkt, daß es verfehlt wäre, nach einer Reihe bereits stattgefundener Schauungen, die Seher (Kinder oder Erwachsene) auf Eidetik hin zu prüfen, und im bejahenden Falle die Visionen als unecht abzulehnen. Es ist selbstverständlich, daß gerade durch Schauungen und Visionen die eidetische Veranlagung bei den Sehern gesteigert wird.

4. Areligiöse und achristliche Visionen

Sind sog. Schauungen oder eidetische Erlebnisse ganz a-religiös, d. h. ohne jede Beziehung zu Gott oder einer höheren Heilsordnung, so sind diese gewiß nicht übernatürlich.

Haben Visionen zwar gottbezüglichen Inhalt, aber weder für noch gegen Christus und Seine Kirche, so kann auch hier nicht auf einen übernatürlichen Ursprung geschlossen werden.

5. Negative Kennzeichen

Haben Visionen christlichen Zeugnisinhalt, z. B. sagt die Vision: »Ich bin Christus, der Heiland der Welt,« — oder: »Ich bin die Gottesmutter,« — oder: »Tuet Buße und betet!«, oder erscheint das Jesuskind aus dem Tabernakel kommend, oder dgl., — so ist zu prüfen:

a) ob die Botschaft in ihrem Wesen nicht gegen den hl. Glauben verstößt. Wichtig ist jedoch hier festzustellen, ob diese Botschaft nicht nur eine theologische Ansicht, oder eine Andachtsübung, oder eine Gefühlseinstellung verletzt, sondern positiv und offensichtlich einen festen Glaubenssatz der Hl. Kirche. Ist dies der Fall, so ist die Botschaft nicht von Gott. Dadurch ist aber noch nicht bewiesen, daß die Erscheinung selbst, und noch viel weniger ALLE Erscheinungen an einem bestimmten Ort unecht oder vom Bösen seien, denn es ist immer möglich, daß Satan selbst in echte Erscheinungen hineinwirkt, um diese als fraglich oder unecht in Verruf zu bringen. Ebenso dürfen als negatives Kennzeichen nicht geschichtliche, naturwissenschaftliche, geschmackliche, philosophische oder gar theologische Entgleisungen gelten, wenn diese die eigentliche Vision »umranken« oder »umschatten«. Im allgemeinen bietet nämlich Gottes übernatürliche Einwirkung keine Garantie dafür, daß solche natürliche subjektive Fehlprodukte des Visionärs in das eigentliche übernatürliche Visionsobjekt miteinfließen. »Auch in den echten imaginativen Visionen wirken menschliche Kräfte schöpferisch mit,« schreibt mit Recht Karl Rahner; und er zieht daraus zwei wichtige Konsequenzen:

I) »Positiv: Man kann gar nicht ohne weiteres ein Erlebnis, das sich als Vision gibt, vor das strenge Dilemma stellen, entweder in allen Punkten richtig zu sein oder als Ganzes als menschliche oder teuflische Illusion oder als Betrug zu gelten. Ein solcher logisch scheinbar klarer Rigorismus ist in Wirklichkeit ein psychologischer Mißgriff. Von da aus gesehen ist eine gewisse »Milde« und ein Wohlwollen, visionäre Erfahrungen als gottgewirkt auch dann gelten zu lassen, wenn auch nicht alles an ihnen anerkannt werden kann, durchaus vertretbar. Es ist a priori nicht einmal unmöglich, daß in derselben Person gänzlich halluzinatorische Zustände und echte Visionen vorkommen.«

II) »Negativ: Auch dann wenn die Echtheit einer Vision im ganzen (vor allem auch durch äußere Kriterien) schon feststeht, ist damit immer noch nicht gesagt, daß darum auch jede inhaltliche Einzelheit richtig sei und akzeptiert werden müsse. Auch in einer echten Vision können Irrtümer unterlaufen. Gestalt, Tun, Rede der erscheinenden Person ebenso sehr und mehr den subjektiven Bedingtheiten des Visionärs entspringen als dem »Ansich« der erscheinenden Person angehören. Auch die »Botschaft« aus einer prophetischen Vision kann durchaus subjektive Bedingtheiten der Zeit, des Milieus, der theologischen Bildung des Visionärs an sich tragen.« (31)

b) Es wäre ferner zu prüfen, ob die Erscheinung, — oder wenn mehrere Erscheinungen in innerem Zusammenhang stehen, — ob diese Erscheinungen in ihrer Gesamtheit das Faktum der rechtmäßigen göttlichen Autorität leugnen. Wäre dies der Fall, so müßte das Urteil dahin lauten, daß solche Erscheinungen unmöglich in Gott ihren Ursprung haben können. — Wir sagen jedoch, es müsse sich um die Leugnung des Faktums der rechtmäßigen göttlichen Autorität handeln und nicht nur um eine Aufforderung zu einer Handlung, die etwa von der jeweiligen Autorität abgelehnt würde. Der Sachverhalt wird uns klar aus der Einstellung Christi zur damaligen rechtmäßigen göttlichen Autorität in Jerusalem. Christus hat niemals das Faktum der damaligen göttlichen und selbst menschlichen Autorität beanstandet, im Gegenteil Er selbst forderte zum Gehorsam dieser Autorität gegenüber auf und folgte auch selbst ihren Befehlen und Weisungen. Wenn aber der Wille Seines himmlischen Vaters dem Willen der irdischen Autorität entgegen war, folgte Er dem Willen Seines himmlischen Vaters. Es liegt also im Bereich des Möglichen, daß eine Erscheinung zu einer Tat auffordern könnte, die von der derzeitigen (weltlichen oder gar kirchlichen) Autorität abgelehnt wurde... Ein solcher Fall ist jedoch sehr selten; und es müßte hier zunächst die Frage gestellt werden, ob sich nicht vielleicht in diesem Falle ein dämonischer Einfluß geltend gemacht habe. Von einer solchen Aufforderung gegen eine selbst kirchliche Bestimmung schon auf die Dämonie oder auf die Unechtheit

30) Vgl. hierzu: Werner Durrer, Siegeszug der wunderbaren Medaille. Freiburg (Schweiz), Kanisiuswerk, 1948.

31) K. Rahner, a. a. O. S. 206-207.

des ganzen Erscheinungskomplexes schließen zu wollen, wäre deshalb unberechtigt.

c) Sind die Erscheinungen oder ihre Botschaft mit der christlichen Sitten- und Tugendlehre unvereinbar, so liegt gewiß kein Zeugnis Gottes, sondern ein rein menschliches oder sogar ein dämonisches Wirken vor.

d) K. Heck möchte noch ein 4. negatives Kennzeichen hinzufügen. Er schreibt in seinem Artikel »Joh. v. Kreuz u. die Nebenerscheinungen der Mystik« (32): »Ist eine Seele noch nicht zur mystischen Verlobung gelangt, hat sie also noch nie in der Ekstase die mystischen Liebesvereinigung auch nur vorübergehend genossen, so ist alles, was sie an Visionen und Offenbarungen vorbringt, als Täuschung anzusehen.« — Wäre dieser Satz berechtigt, so müßten sowohl manche Gottesoffenbarungen im Alten Testament, wie auch La Salette, Lourdes, Pontmain, Cnoc-Muire, Fatima, Beauraing, Banneux (33) u. a. als Täuschung angesehen werden.

6. Positive Merkmale

Es geht hier nicht um die Frage, ob eidetische Bilder, bzw. Visionen von Gott gewirkt sind oder nicht. Denn im Grunde ist alles (die Sünde als Sünde ausgenommen) von Gott gewirkt. Die Frage ist vielmehr diese, ob gewisse eidetische Anschauungsbilder oder bestimmte Visionen auf übernatürliche Weise von Gott bewirkt werden. Ein solcher übermenschlich-übernatürlicher Ursprung muß u. E. angenommen werden, wenn eine oder mehrere folgender Voraussetzungen vorhanden sind:

a) Wenn der Zeugnisinhalt über die geistige Fähigkeit des Sehers hinausgeht und weder durch Hypnose, Telepathie oder ähnliche Fremdwirkungen, noch durch dämonischen Einfluß eingegeben worden ist. — Ein solcher Fall liegt vor bei Therese Neumann. »Therese gibt (nämlich) alles in der Leidensgeschichte gehörte in der aramäischen Sprache der damaligen Zeit wieder, ja sogar in Dialektform; sie vernimmt und gibt wieder je nach der besonderen Vision, lateinische Sätze etwa beim Martyrium des hl. Laurentius oder griechische bei der Schau des Evangelisten Johannes, portugiesische z. B. am 13. Juni am Feste des hl. Antonius von Lissabon, französische beim hl. Franz von Sales . . . Die ersten Fachgrößen der aramäischen Sprache . . . haben nach gründlichem Studium in Konnersreuth jede Möglichkeit einer Suggestion oder eines Betruges bezüglich der aramäischen Sprachkenntnisse für ausgeschlossen erklärt.« (34) — Erhaben über das Fassungsver-

32) Theol. prakt. Quartalschr. 1925, LXXVIII, S. 703.

33) Die Berichte dieser Erscheinungen wurden zusammengefaßt im Büchlein: R. Ernst, Maria redet zu uns, Eupen, Braun, 1949 (3. Aufl.)

34) H. Fröhlich, a. a. O. S. 43.

mögen der Seherin scheinen uns auch die Marienworte an Bernadette: »Qué soy era Immaculado Councepciou!« (35), sowie der Engelhymnus von Pfaffenhofen, an dem wir sowohl die mystische Tiefe wie auch die theologisch scharfe Prägung bewundern müssen. (36)

b) Als echt darf eine Vision oder eine Erscheinung angesehen werden, wenn unmittelbar mit dieser Vision oder Erscheinung verbunden echte übernatürliche Wunder auftreten. So z. B. beweisen die zahlreichen Wunder in Lourdes, besonders durch Anwendung des Wassers der Wunderquelle, (37) die Echtheit der dortigen Erscheinungen. Dasselbe gilt für das Sonnenwunder und den Blütenregen in Fatima, Wunder, die nicht nur von tausenden Gläubigen und Ungläubigen wahrgenommen, sondern sogar photographisch festgehalten wurden (38). Einen ähnlichen Beweis sehen wir im unerklärbaren Rosenblätterregen am Erscheinungsort von Lipa auf den Philippinen (39).

c) Als Echtheitsbeweis darf ferner gelten, wenn Zukunftsprophezeiungen der Erscheinung in Erfüllung gehen. Man achte darauf, daß diese Zukunftsprophezeiungen tatsächlich die unberechenbare Zukunft betreffen und daß diese Prophezeiungen vor Eintreffen der prophezeiten Ereignisse niedergeschrieben wurden.

d) Wenn der ganze Erscheinungskomplex als ein so einheitliches, im Raum der Uebernatur liegendes Ganzes erscheint, daß er einen übernatürlichen Organisator voraussetzt. Denn selbst wenn es möglich ist, die einzelnen Visionen durch Eidetik zu erklären, so können doch alle Visionen zusammen als Ganzes von einer höheren, übermenschlichen ordnenden Macht bewirkt worden sein. Annehmen, daß eine Reihe Visionen rein natürlich sind, weil jede einzelne als Eidetik natürlich erklärbar ist, wäre unlogisch, ebenso unlogisch wie die Behauptung, ein großes Gebäude könne keine Kathedrale sein, weil es aus gewöhnlichen Ziegelsteinen erbaut sei, — oder ein Gemälde könne kein Kunstwerk sein, weil es mit ganz ordinärem Farbmateriale hergestellt sei.

Eine Reihe von Visionen oder Erscheinungen ist eben als Gesamtheit zu betrachten; und erweist sich diese als ein zusam-

35) Dr. Cl. Henze, Lourdes. Quellenmäßige Geschichte der Erscheinungen und der Gnadestätte. Löwen, Bibl. Alfons, 1950, S. 105.

36) R. Ernst, Der Engelhymnus von Pfaffenhofen. Heiland, 1950 (4. Jg.) Märzheft.

37) Vgl. hierzu u. a.: Georges Bertrin, Histoire critique des événements de Lourdes. Brüssel, Marette, 1913. — Dr. Aug. Vallet, La Vérité sur Lourdes et ses guérisons miraculeuses. Paris, Flammarion, 1944. — Dem Verfasser ist auch das Buch bekannt: Fr. Schleyer, Die Heiligen von Lourdes, eine kritische Untersuchung. Bonn, Bouvier, 1949. Eine Stellungnahme zu diesem Buche würde zuerst eine Klarstellung des Begriffs »Wunder« erfordern. Wir werden deshalb in einem andern Artikel auf dieses kritische Werk zurückkommen.

38) Vgl. hierzu u. a. Mgr. Picard, Fatima, la secousse religieuse du XX. siècle — Joh. M. Höcht, Fatima und Pius XII. Wiesbaden, Credoverl., 1950. — Franz Jantsch, Ich komme vom Himmel. Graz, Styria, 1950. — J. Castelbarco, Maria erscheint und spricht in Fatima. Konstanz, Kantikuswerk, 1949.

39) Ernst, Maria redet zu uns, Kap. 15. — Fatima Findings, Baltimore, 1949.

menhängendes, lebendiges Ganzes, so ist sie auch als solches zu bewerten. Hier gilt: Wer ein lebendiges Ganzes zur Analyse zerlegt, zerstört dessen Einheitsfaktor: das höhere Lebensprinzip. Nun sind Visionen und Erscheinungen (ob echt oder nicht, ob dämonisch oder nicht) immerhin ein mystisches Problem, und ein solches kann nur vom übernatürlichen Standpunkt der Mystik aus erfaßt, geklärt und bewertet werden. »So ist z. B. eine Melodie zwar restlos physikalisch berechenbar, was die energetische Hervorbringung der Töne betrifft, aber die Eigenart der Aufeinanderfolge der Töne, ihre Gruppierung, ihre Zusammenstimmung ist Sache der musikalischen Komposition. Diese aber folgt einer höheren Gesetzmäßigkeit. Ein Buch ist chemisch analysierbar, aber sein geistiger Gehalt gehört einer höheren Stufe an. Entsprechendes gilt auch für die Gesetze der lebendigen Natur« (Siegfried Georg), und erst recht für die Sphäre der Mystik. So wenig ein Chemiker durch Analyse der gebrauchten Oelfarben den künstlerischen Gehalt eines Oelgemäldes ergründen kann, ebenso wenig vermag ein Psychologe den tiefen Gehalt eines mystischen Ereignisses zu erfassen. Das eigentliche Problem bei heilsbezogenen (echten oder unechten) Visionen und Erscheinungen liegt jenseits aller Psychologie und Eidetik.

U. E. hebt P. Hubert Thurn S. J. in seinem Artikel »Außergewöhnliche religiöse Erfahrungen im Lichte der Psychologie« (Geist und Leben, 1948, Heft 3, S. 170 ff.) die Möglichkeit, daß an sich natürlich erklärbar eidetische Bilder doch einen übernatürlichen Ursprung haben können, nicht genug hervor. Dem gegenüber schreibt Dr. Hans Fröhlich sehr treffend: »Die Wissenschaft der Eidetik gibt eine gewisse Möglichkeit für die Erklärung auch von religiösen »Erscheinungen« und »Visionen« je nach den Gesetzen der eidetischen Begabung. Allerdings ist zu beachten, daß im Einzelfall das Vorkommen zusätzlicher Phänomene und die Notwendigkeit der Betrachtung des Gesamtkomplexes die Angelegenheit zuständig macht für die mystische Theologie. Im Juni 1930 sagte hierzu Prof. Wunderle auf dem religionspsychologischen Kongreß in Würzburg: »Die Leistungsfähigkeit der Psychologie ist unzureichend, sie kommt nicht weiter als bis zur Schwelle des mystischen Erlebens.« (40)

7. Visionen und Dämonie

Ein dämonischer Ursprung der Visionen ist abzulehnen:

a) wenn die Visionen beim Beten des Exorcismus (womöglich durch einen Priester nach dem Rituale Tit. XI. Cap. III.) weder verschwinden noch irgend eine Reaktion bei den Sehern festzustellen ist;

b) wenn sich aus den Visionen ein großer Segen ergibt: Bekehrungen, Bußübungen, andächtig-eifriges Beten, zahlrei-

40) H. Fröhlich, a. a. O. S. 36.

cher Sakramentenempfang, Caritastaten, usw. — Es ist wahr, daß solche Werke als solche nicht die Uebernatürlichkeit der Visionen beweisen; denn solche Werke finden wir auch bei eifrigen Anhängern gewisser Religionen Indiens und Vorderasiens, bei amerikanischen Anhängern mancher Sekten und anderswo. Wir geben dies zu und wollen ja auch nicht den übernatürlichen Ursprung der Visionen durch vieles Beten und gute Taten beweisen. Die Uebernatürlichkeit muß anders bewiesen werden (siehe oben Nr. 6). Hier geht es nur darum festzustellen, ob der Ursprung dämonisch ist oder nicht. Unlogisch ist es jedoch, anzunehmen, irgendwelche Ereignisse seien dämonischen Ursprungs, wenn diese Ereignisse oder Geschehnisse zweckhaft auf tugendhafte Werke ausgerichtet sind. Freilich können auch Satan und seine Helfer in Schafskleidern zu uns kommen, aber »an ihren Werken werden wir sie erkennen«. Es darf doch gewiß auch nicht behauptet werden, manche alte Religionen, z. B. der Brahmanismus, der auf innerliches Gebet hindrängt, — seien teuflischen Ursprungs. Es sind dies eben wenigstens ursprünglich Einrichtungen ehrlich gottsuchender oder caritativveranlagter Menschen, die sich weder gegen Christus noch gegen die Kirche auflehnen wollten, sondern nur das Gute erstrebten. (Allerdings muß zugegeben werden, daß auch in solchen Einrichtungen, die ursprünglich gut oder wenigstens nicht dämonisch waren, sich nach und nach dämonische Einwirkungen geltend machen können.)

8. Positive Umstände

Bekräftigt wird die Echtheit, bzw. der übernatürlich-göttliche Ursprung der Visionen oder Realerscheinungen durch folgende Umstände:

a) wenn die Seher von ihren Visionen keine menschlichen Vorteile erwarten; wenn materieller Gewinn oder äußere Ehren nicht erstrebt werden; wenn nur die Ehre Gottes und das Heil der Mitmenschen als höchstes Ziel gilt;

b) wenn die Visionen die sog. Früchte des Hl. Geistes bewirken. »Die Frucht des Hl. Geistes aber ist: Liebe, Freude, Friede, Geduld, Milde, Güte, Glaube, Sanftmut, Enthaltbarkeit« (Gal. 5, 22);

c) wenn es feststeht, daß die Visionen, die Seher oder ihre Helfer und Beschützer von Satan bekämpft werden, denn Satan ist vor allem der Widersacher der übernatürlichen Heilsordnung.

d) Ein Ort echter Erscheinungen wird wie von selbst zu einem Wallfahrts- und Gnadenort, zu einer Stätte des Gebetes, der Bekehrungen und christlicher Erneuerung. Diese Begleiterscheinungen deuten darauf hin, daß Gottes Segen an diesem Orte waltet und die dort stattgefundenen Ereignisse im Plane

Gottes lagen. Wären die Erscheinungen rein natürlich, so würden Eifer und Andacht an dieser Stätte bald abflauen und allmählich verschwinden. Und wären die Erscheinungen gar vom Teufel, so würden sich recht bald an dieser »Teufelsstätte« auch »Satans-Werke« bemerkbar machen und sich durchsetzen.

Hierbei darf jedoch nicht vergessen werden, daß auch an heiligen Orten, also auch an Wallfahrtsstätten echter Erscheinungen, »Teufelswerke« und erst recht bedauerliche Menschlichkeiten geschehen können. Werden solche sichtbar, so darf daraus noch nicht gefolgert werden, die Erscheinungen als solche seien nur menschlich oder dämonisch. Um eine solche Schlußfolgerung ziehen zu dürfen, müßte bewiesen werden, daß diese Menschen- und Teufelswerke eine unmittelbare Folge der Erscheinungen und deren sog. Botschaften sind.

e) Erweisen sich die Erscheinungen in ihrer Gesamtheit, z. B. die Herz-Jesu-Erscheinungen an Margareta-Maria Alacoque, die 18 Erscheinungen Mariens an Bernadette, die Erscheinungen Mariens an Katharina Labouré, als ein Zeugnis für Christus und seine Lehre, für Maria und ihre Stellung im Heilsplan, für die Hl. Kirche und den Heilswillen Gottes, so muß dies als ein positiver Umstand zugunsten des göttlichen Ursprungs der Erscheinungen gewertet werden. Dieses Zeugnis braucht jedoch kein durchaus neues Zeugnis zu sein; es genügt, daß es »Gottes Wort für diese Zeit« sei. K. Rahner schreibt hierzu sehr treffend: »Wenn man den Inhalt solcher Offenbarungen als gerade jetzt drängenden Imperativ für eine bestimmte Zeit auffaßt, für deren Haltung bestimmte Akzente gesetzt werden, wird man auch erkennen, daß kirchlich anerkannte Offenbarungen nicht jene überflüssige Selbstverständlichkeit haben, mit denen man oft ihre Unechtheit oder Belanglosigkeit zu beweisen sucht. Der Imperativ bewegt sich immer im Rahmen des schon christlich »Selbstverständlichen«, aber wo innerhalb dieses Rahmens gerade jetzt der Akzent liegen soll, das ist oft alles andere als — selbstverständlich« (a. a. O. S. 185. Nota 13).

9. Realerscheinungen

Sind Erscheinungen als göttlichen Ursprungs erkannt, so steht noch die Frage offen, ob diese Erscheinungen realobjektiv oder nur gottgewirkte eidetische Anschauungsbilder sind. Es ist klar, daß manche Visionen nur gottgewirkte Anschauungsbilder sind, so z. B. die danielische Statuenvision in Babylon, die Untervision des hl. Johannes in der Apokalypse, die Leidensvision der Therese Neumann, u. a.

Die Realgegenwart der erscheinenden Person muß jedoch u. E. angenommen werden:

a) wenn die Erscheinung selbst sagt, sie sei in eigener Person gegenwärtig; oder wenn sie sich berühren läßt, um ihre Gegenwart zu beweisen. — Diese Gegenwart braucht noch keine leibliche Gegenwart zu sein; auch ein Engel, auch ein Verstorbener, ja selbst die drei göttlichen Personen können auf diese Weise ihre reale Gegenwart als Geist oder mit einem Scheinleib bekunden. — Eine real-leibliche Gegenwart müßte jedoch angenommen werden, wenn die Erscheinung ausdrücklich behauptete, daß sie mit ihrem Leib, oder mit ihrem verklärten Leib gegenwärtig sei.

b) Die Annahme einer leiblichen Gegenwart erscheint uns für die meisten neueren Marienerscheinungen erfordert, und zwar aus folgendem Grund: Die Seher schauen Maria durchweg im realgegenwärtigen Raum, z. B. in einer Grotte, in einem Dornstrauch, über einem Baum, im Chor der Kirche; sie sehen Maria sich von einem Ort zu einem anderen hinbewegen, z. B. vom Erscheinungsort zu einer Quelle (41). So erscheint Maria als eine reale Gestalt in einem realen Milieu. Allerdings bemerkt hierzu K. Rahner (a. a. O. S. 196): »Das Bewußtsein einer lebhaften Wahrnehmungsgegenständlichkeit, in dem z. B. der Gegenstand in den »normalen« Wahrnehmungsraum eingeordnet erscheint, . . . sich ohne bewußten Willen des Erlebenden bewegt, spricht, usw. . . . alle diese und ähnliche Umstände, die der »normalen« Wahrnehmung eigentümlich sind und uns (im Normalfall des Alltags) zum unwillkürlichen Urteil der objektiven Gegenwart eines räumlichen Gegenstandes an sich veranlassen, sind keine Kriterien, die für jeden Fall ein solches Urteil über die an sich seiende Gegenständlichkeit des Wahrgenommenen rechtfertigen können. Eine solche »Wahrnehmungs«evidenz ist ein (spontanes, implizites) Urteil, das im Einzelfall irren kann.« — Wir geben zu, ein Wahrnehmungsurteil kann im Einzelfall irren. Jedoch sehen wir nicht ein, wie es mit Gottes Wahrheitsliebe vereinbar wäre, anzunehmen, daß ein Visionär, — die Uebernatürlichkeit seiner Vision vorausgesetzt, — die Erscheinung auf Grund der räumlich-realen Wahrnehmung als Realerscheinung auffaßt und doch in Wirklichkeit nur das Opfer eines groben, ganz unverschuldeten Irrtums wäre.

c) Auch sehen manchmal mehrere Personen die Erscheinung als objektive Wirklichkeit. Sie stehen dann der Gestalt Mariens gegenüber, wie einem real-objektiven Gegenstand, der von den Zuschauern von verschiedenen Seiten betrachtet wird. Der Eindruck einer Realgegenwart wird oft dadurch noch bestärkt, daß die Seher den Beginn der Erscheinung als ein Näherkommen und das Ende als ein Fortgehen Mariens schauen und erleben. Es entspricht nun nicht der Wahrheits-

41) So z. B. in Banneux. Vgl. hierzu das vom Bischof von Lüttich herausgegebene Buch: Notre-Dame de Banneux: Etudes et documents publiés par son Excellence Mgr. L. J. Kerckhofs, Evêque de Liège. Löwen, Abtei Mont-César, 1950.

liebe Mariens, ihre besonders begünstigten Lieblinge, die Sie mit Ihrer gnadenreichen Erscheinung beglückt, zu täuschen.

Auch besteht für eine solche Realgegenwart kein ernster Unmöglichkeitgrund. Es stellt sich auch nicht die Frage, ob Maria den Himmel verlassen müßte, um auf Erden zu erscheinen. Wir wissen nämlich, daß die Bilokation selbst für noch im Diesseits lebende Menschen möglich ist und bereits öfters stattgefunden hat. Die menschliche Seele ist als Geistwesen als solche ja fähig, zugleich an verschiedenen Orten zu wirken und gegenwärtig zu sein. Gott kann ihr nun auch an diesen verschiedenen Orten durch seine Schöpfermacht vorübergehend einen Leib zur Verfügung stellen, den sie als ihren Körper erfaßt, belebt und erlebt. Wenn nun schon sterblichen Menschen die Bilokation möglich ist, wie vielmehr dann verkörpert Menschen, wie Jesus und Maria.

10. Negative oder positive Haltung

Das aktuelle Problem, warum Marienerscheinungen und überhaupt alle Privatoffenbarungen, besonders in sog. gebildeten Kreisen, in heutiger Zeit sehr oft schon a priori abgelehnt oder bewußt ignoriert werden, haben wir bereits in der April/Mai-Nummer (1949) unserer Monatsschrift »Heiland« und in der Einleitung unseres Büchleins »Maria redet zu uns« ausführlich behandelt. U. E. geht die Ablehnung jedes mystischen, bzw. jedes irrationalen göttlichen Einbruchs in diese Welt, zurück auf die im Abendland in den zwei letzten Jahrhunderten wiedererwachte »Weltanschauung des vollendeten Universums«. Am liebsten möchte unsere rationalgebildete abendländische Welt alle Erscheinungen aus dem Jenseits anreden, wie die gelehrten Herrn im Faust den Geisterspuk der Walpurgisnacht anredeten:

»Ihr seid noch immer da? Nein, das ist unerhört!
Verschwindet doch, WIR HABEN AUFGEKLÄRT!« —

Trotz aller rationalen AUFKLÄRUNG schwinden aber die Visionen, Privatoffenbarungen und Erscheinungen nicht. Sie gehören eben zum Wesen des Christentums, denn der hl. Petrus wendet auf das Neue-Testament die Worte des Propheten Joels an: »Es wird geschehen in den letzten Tagen, spricht Gott, da werde ich von meinem Geiste über alles Fleisch ausgießen Eure Söhne und eure Töchter werden weissagen, eure Jünglinge werden Gesichte schauen, und euren Greisen werden Traumgesichte erscheinen. Ja, auch über meine Knechte und Mägde werde ich in jenen Tagen von meinem Geiste ausgießen, und sie werden weissagen.« (Apg. 2, 17-18) — Und St.

Paulus schreibt ausdrücklich an die Thessaionicher: »Den Geist löschet nicht aus. Prophetengabe verachtet nicht. Prüfet alles, das Gute behaltet!« (I. Thess. 5, 20-21)

Deshalb schreibt auch der Theologe Joseph a Sancto Spiritu († 1674): »Fuisse aliquando veras revelationes et prophetias maxime tempore legis scriptae (et etiam in tempore legis gratiae) certum est de fide . . . dari etiam veras revelationes et prophetias post primitivam Ecclesiam, licet non sit ita certum, non potest tamen absque temeritatis et impietatis saltē nota negari.« (42) Und K. Rahner fügt hinzu: »Wer also die absolute Möglichkeit von besonderen Offenbarungen leugnet verstößt gegen den Glauben, wer bestreitet, daß solche auch nach der Zeit der Apostel noch vorkommen können, verstößt gegen eine theologisch sichere Lehre. Darüber ist weiter nichts mehr zu sagen. Jeder muß sich aber, will er ein Christ sein, fragen, ob er nicht in einer Haltung lebt, die solcher Offenbarung Gottes von vornherein verschlossen ist, und ob er nicht nur darum den visionären Geschehnissen in der Schrift billigend und glaubend gegenüberzustehen scheint, weil sie ihm — gewohnt sind, nicht aber, weil sie in ihm nicht sofort auf einen rationalistischen Protest stoßen würden, wenn sie ihm neu begegnen würden.« (a. a. O. S. 183)

Wie sehr unser Hl. Vater diese rationalistische Einstellung ablehnt und Privatoffenbarungen würdigt und schätzt, hat er im März 1948 in einer Ansprache an die römischen Pfarrer hervorgehoben. Pius XII. sagte: »Das ermutigendste Zeichen der Zeit ist die immer wachsende Offenbarung vertraulicher Mitteilungen und kindlicher Liebe — manchmal sind es Visionen von wunderbarer Größe — welche die Seelen zur reinsten, unbefleckten Jungfrau Maria führen« (Osserv. Rom. vom 11. März 1948). Schon als Kardinalsekretär hatte er im Jahre 1933 an den Bischof von Lourdes geschrieben: »In trüben Stunden brauchen wir nur die Augen zu schließen und im Geiste nach der Grotte von Massabielle zurückzukehren, um neue Kraft und neuen Trost zu finden.« (Illustr. Vatic. Nov. 1936. S. 252) Freilich ist manchmal behauptet worden, Pius XII. sei gegen Marienerscheinungen eingestellt und habe Fatima die größte Enttäuschung seines Lebens genannt. Daraufhin schrieb ein Pfarrer aus dem Rheinland an den Hl. Vater und legte ihm offen die Frage vor, ob er einen solchen Ausspruch »Fatima sei seine größte Enttäuschung« jemals getan habe. Die Antwort blieb nicht aus. Sie lautet:

42) *Enucleatio mysticae theologiae S. Dionysii Areopagitaе* (ed. crit.) Rom. 1927. I. Q. 25. S. 106

Heiland

Segreteria di Stato di Sua Santità. Nr. 217715.

Dal Vaticano, li 5. April 1950.

Euer Hochwürden

An Seine Heiligkeit gerichtetes Schreiben vom 13. des vergangenen Monats ist hier eingetroffen und dem Heiligen Vater unterbreitet worden. Danach habe ich den hohen Auftrag mitzuteilen, daß der Heilige Vater die von Ihnen wiedergegebene Aussage niemals getan hat.

Indem ich mich beehre, dies zu übermitteln, bin ich in ausgezeichnete Wertschätzung

Euer Hochwürden ergebener

gen. J. B. Montini, subst.

Die Aussprüche Pius XII. und sein persönliches Verhalten zu den Marienerscheinungen (43) beweisen, daß unser Hl. Vater die Erscheinungen Mariens und Ihre Botschaften als Mahn- und Weckrufe an unsere Zeit auffaßt und als dringende Einladung, betend und büßend, unter Mariens Schutz und mit Ihrer Hilfe, das Reich Christi zu retten und zum Siege zu führen.

43) Vgl. hierzu Höcht, *Fatima u. Pius XII.* Wiesbaden. Credo-Verl., 1950.

Nihil obstat.

Leodii, 23. 11. 50.

A. Meunier, c. d.

IMPRIMATUR

Leodii, 24. 11. 50.

Creusen, vic. gen.

BÜCHERBESPRECHUNG

Bruno Grabinski, *Aus den Tiefen.* Verlag H. Braun, Eupen, 168 Seiten.

Das soeben als Manuskript erschienene Buch enthält die Aufzeichnungen einer heiligmäßigen Visionärin über Erscheinungen von Armen Seelen. Die kritische Einleitung begründet psychologisch-mystisch die Echtheit dieser Erscheinungen; das theologische Schlußwort behandelt den Zustand und die Leiden der Armen Seelen im Fegfeuer auf Grund unserer theol. Kenntnisse und der Armseelenoffenbarungen. Das Buch bietet so eine schlagende Antwort auf das rationalistisch-ungläubige Schlagwort, noch nie sei jemand aus dem Jenseits wiedergekehrt.

Benedikt Baur OSB., *Werde Licht.* III. Teil, Osterfestkreis. Die Nachpfingstzeit. 7. Auflage. Klein-Oktav, 708 Seiten, in Leinwand gebunden: 12,80 DM.

Die Zeit nach Pfingsten ist in der hl. Liturgie die Darstellung des Kampfes der Kirche gegen Weltgeist und Satansmacht. Diesem Grundgedanken entsprechen auch die Betrachtungen des III. Bandes von »Werde Licht«. Allerdings wird hier der benediktinischen Geisteshaltung entsprechend nicht so sehr der Kampf als vielmehr das Sicherstehen in Gott und das Vertrauen auf Gottes Schutz und Hilfe besonders betont. »Die Grundhaltung der Frömmigkeit der Kirche ist freudiges Vertrauen auf Gott, Vertrauen ist auch die Grundhaltung des Christen« (S. 346). — »Wir schauen nicht so sehr auf unser Unvermögen, als vielmehr und zuerst auf Seine Nähe, auf Sein Leben und Seine Kraft in uns« (S. 93). — Es sei auch noch erwähnt, daß fünf Betrachtungen den Armen-Seelen gewidmet sind, die in den meisten modernen Liturgiebüchern leider zu viel vergessen werden. — Möge diese 7. Auflage dieselbe Aufnahme finden, wie die vorherigen.

*

Aus dem Credo-Verlag, Wiesbaden

J. M. Höcht, *Katholizismus, Krise oder Aufbruch:* Eine Gewissenserforschung zur kath. Aktion. 80 Seiten; 2,40 DM.

J. M. Höcht, *Fatima und Pius XII.* Der Kampf um den Weltfrieden. Die überraschende Kriegswende 1942/43 und der kommende Triumph Mariens. 100 Seiten; 3,— DM.

Dr. med. Hans Fröhlich, *Konnorsreuth heute; Schau eines Arztes.* Ein volkstümlicher Vortrag mit einem Anhang für medizinisch Interessierte. 105 Seiten; 3,— DM.

Der junge, echt katholische Credo-Verlag ist uns schon durch die zeitgemäßen, aufrüttelnden Konnersreuther Lesebogen bekannt. In vorliegenden Schriften bietet er uns eine offene Stellungnahme zu Problemen, die vom rationalen, protestantisch beeinflussten Christentum meist schweigend übergangen werden. — In der 1. Schrift legt J. M. Höcht den Finger auf die wunde Stelle unserer offiziellen katholischen Bewegungen, nämlich daß ihnen durchweg die eigentliche Tiefe, die innige Gottvertraulichkeit und die Theologie des Herzens fehlt. Die Organisation ersetzt die innere Gottverbundenheit. Auch weist der Verfasser darauf hin, daß der wahre Weg zur Verinnerlichung und zur Christusverbundenheit über MARIA geht. — Diesen Gedanken führt Höcht im 2. Bändchen weiter, indem er sachlich darlegt, wie Maria besonders für die heutige Zeit von Gott bestellt ist als die wahre Wegbereiterin zu Christus. Die Ausführungen über die Erscheinungen Mariens in neuester Zeit, besonders in Fatima, über ihre Bedeutung im Leben der Kirche und sogar im Weltgeschehen sind überraschend und überzeugend. Höchts Buch ist eine schlagende Ant-

wort auf die fast blasphemische Behauptung, wir hätten für unser persönliches und kirchliches Leben keine Marienerscheinungen nötig. — Im 3. Buche behandelt ein kath. Arzt den »Fall Konnersreuth«: Tatsachen, Erlebnisse, Untersuchungen, medizinische Stellungnahme, theologische und mystische Deutung werden hier klar behandelt. Es ist sehr zu begrüßen, daß hier ein Arzt auf Grund eingehender Untersuchungen offen und überzeugend den Einbruch des Uebernatürlichen in unser rationalgedachtes Weltbild anerkennt und frei dafür eintritt.

Wir wünschen den drei ausgezeichneten, von christlicher Frühlingsluft durchwehten Büchlein einen weiten Leserkreis!

*

Aus der Regensberg'schen Verlagsbuchhandlung, Münster

Dr. Cäcilia Burg, *Don Bosco und seine Pädagogik*. 1948. 120 Seiten; 5,60 DM.

Ein hervorragendes Buch auf dem Gebiete praktischer Pädagogie. Cäc. Burg entwirft zuerst ein fein psychologisches Persönlichkeitsbild D. Boscos, um dann auf das Erziehungsziel, die Erziehungstätigkeit und die Erziehungsweise Don Boscos näher einzugehen. Jeder Erzieher wird beim Lesen dieser ausgezeichneten, praktischen Abhandlung Richtlinien, Beispiele und konkrete Hinweise finden, die auch heute noch höchst aktuell sein dürften. »Die Erziehungsmethode Don Boscos ist nicht nur theoretisch möglich, sondern auch praktisch anwendbar. Allerdings stellt sie ihrem Ziele entsprechend, gewaltige Anforderungen an die Persönlichkeit des Erziehers, mehr als jede andere Erziehungsweise.« (S. 111) Denn der Erzieher im Geiste Don Boscos, der dem Streben des Zöglings nach freier, individueller Selbstentfaltung und höchster Werterfüllung möglichst entgegenkommt, »muß beharrlich um das eigene Gutsein ringen; denn in der Güte, die er ausstrahlt, sollen die Jugendlichen die Güte Gottes spüren... (ebd.)«. — Wir empfehlen das wertvolle Büchlein wärmstens jedem Erzieher!

Dr. Maria Römer-Krusemeyer, *Adolf Donders (1877-1944)*, 1949. 357 Seiten. Lw. 12.— DM.

Die Verfasserin hat sich zur Aufgabe gesetzt, Donders, den berühmtesten Kanzelredner der letzten Jahrzehnte und den glaubensglühenden münsterschen Dompropst, als Mensch, Priester, Prediger, Hochschullehrer und Schriftsteller zu erfassen, sein Andenken zu wahren und sein Wort und Wesen fruchtbar zu machen für die Zukunft. Das Werk ist entstanden aus jahrelangem mündlichen und schriftlichen Austausch, auf Grund von Berichten von Verwandten, Freunden, Mitschülern und Hörern. Auch wurden Donders Briefe, Predigten, Vorträge, Aufsätze und Bücher als Quellen herangezogen. Da Donders einen weiten Wirkungskreis hatte und alle religiösen und sozialen Probleme der letzten Jahrzehnte von ihm wahrgenommen, erlebt und beurteilt wurden, ist sein Leben und Wirken wie ein wegweisender Leuchtturm seiner Zeit zu werten. Jeden-

falls keine leichte Aufgabe für eine Schriftstellerin, ein solches Leben in all seiner Tiefe und Problematik zu erfassen und wahrheitsgetreu darzulegen. Und doch ist dieser Versuch glänzend gelungen. Der Leser erlebt die unvergleichlich schwere Zeit, in der Donders geschäftigt, gepredigt und im Gebet mit Gott gerungen hat. Er schaut hinein in das bewegte Priesterleben dieses »modernen« Heiligen, der Gott und den Menschen alles sein wollte. Der fließenden Sprache und packenden Darstellung wegen, ist das Buch spannend und lehrreich. Donders selbst spricht hier zu uns . . . Allen, die Donders gekannt oder gehört haben, wird dieses Werk lieb und teuer sein.

Maria Schlüter-Hermke's, *Wiege und Welt*. 1950. 176 Seiten; 6,80 DM.

Das Buch bietet uns 15 Aufsätze und Reden der Verfasserin, die alle wie eine Illustration zum Satze sind: »Die Hand, die die Wiege bewegt, bewegt die Welt.« — Schlüter behandelt hier Grundsätzliches zur kath. Frauenbewegung; den Einfluß der Frau auf die öffentl. Meinung; die Frau im geistigen Leben; die Frau und das Schrifttum; die Polarität von Mann und Frau; Mädchenbildung; die hl. Ehe; Gedanken über Liebe, Ehe, Jungfräulichkeit; die Familie als kleine Kirche, Gattin und Mutter; usw. — Gewiß Probleme, die zum Nachdenken anregen. Die Verfasserin, die auf diesem Gebiete daheim ist, weiß viele Fragen aufzudecken und zu lösen, ohne jedoch eine systematische Darlegung des ganzen Problemkomplexes bieten zu wollen. Sehr wertvolle Seiten schreibt Schlüter über die Jungfräulichkeit »als Gottesdienst«. Jedoch können wir dem Gedanken, der Geschlechtsakt sei »die letzte Erfüllung menschlicher Gemeinschaft« nicht beipflichten. Auch glauben wir, daß der Satz »um der Familie willen muß die Frau aus dem Haus heraus«, zwar irgendwie begründet, aber trotzdem gewagt ist. Jedenfalls aber ist das Buch sehr anregend und lehrreich.

Walter Sierp, *Unio Apostolica der Weltpriester des Heiligsten Herzens-Jesu. Ihr Werden, Wesen und Wachsen*. 1949. 67 Seiten; 2,50 DM.

»Es ist für uns Laien oft eine erschreckende Feststellung,« schreibt ein moderner Schriftsteller, »daß es nicht wenige, ja sogar sehr, sehr viele Priester gibt, die den Weg zur persönlichen Gottesnähe und Gotteswärme nicht gefunden haben.« — Wie weit dieses scharfe Laienwort wahr ist, mag jeder Priester in einer persönlichen Gewissenerforschung überprüfen. Jedenfalls darf diese Behauptung nicht übergangen werden. Wir begrüßen es deshalb sehr, daß der Regensberg'sche Verlag das Priesterbüchlein des verstorbenen P. W. Sierp in zweiter Auflage herausgegeben hat. Es behandelt die Geschichte, das Ziel und die Vorschriften des Weltpriesterbundes Unio apostolica, der bereits in vielen Ländern die Heiligung der Weltpriester ernstlich gefördert hat. Möge der Wunsch des Bischofs von Münster im Vorwort des Büchleins weitgehend erfüllt werden: »Wir möchten dieses schlichte Büchlein, das mit warmem Herzen geschrieben ist und deshalb auch Wärme ausstrahlt, in die Hand vieler Mitbrüder und künftiger Priester wünschen.«

Auslieferung für Deutschland:

Verlandbuchhandlung **SIEGFRIED HACKER**,
Gräbenzell bei München, Grahlfingerstraße 122^{1/2}

Von dieser Verlandbuchhandlung erhalten Sie alle im Verlag
erschienenen Bücher:

Die Welt von Morgen	DM 4.50
Hieronymus Jaegen	" 2.00
Unseres Herren Abschiedsreden vor seinem Leiden und seiner Himmelfahrt	" 4.50
In Christo Jesu	" 4.00
Maria redet zu uns	" 2.50
Wieder spricht Maria	" 1.50
Heiland, Halbjahres-Abonnement 5.70, Einzelnummer	" 0.95
Der Kinderfreund von B. Gielen	" 0.45
Maria spricht tot ons	Fr. 25.00

Einzelbestellungen beim Verlag werden nur angenommen,
wenn der Betrag bereits durch die Post überwiesen wurde.

Folgende Neuerscheinungen befinden sich in Vorbereitung:
Vom Wesen und Wirken des Hl. Geistes von Robert Ernst
Aus den Tiefen von Bruno Grabinski

Auslieferung für Luxemburg:

Librairie **CLEES-MEUNIER**, Luxemburg,
rue Elisabeth 15.

Auslieferung für Südamerika:

CODOFREDO ENTRES, Florianopolis-Estreito,
(Brasilien) Estado S. Catarina

Druck und Verlag **HEINRICH BRAUN**, Copen
Postfachkonto Brüssel 74.78.31